

# Begriffene Geschichte

Beiträge zum Werk  
Reinhart Kosellecks

Herausgegeben von  
Hans Joas und Peter Vogt

Die »Begriffsgeschichte« Reinhart Kosellecks gehört zu den eindrucksvollsten Projekten der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945. Dieser Band berücksichtigt nicht nur ihre zunehmende interdisziplinäre Bedeutung, sondern stellt sie auch in ihren historischen Kontext. Welches waren die persönlichen Erfahrungen und geistigen Einflüsse, die auf den Historiker und Intellektuellen Reinhart Koselleck wirkten? Von welchem theoretischen Erbe zehrte insbesondere seine Methode? Wie sind der Ertrag und die möglichen Defizite seiner begriffsgeschichtlichen Forschung zu bilanzieren? Und schließlich: Wie ist Kosellecks Weg von der Begriffsgeschichte zur begriffenen Geschichte zu denken? Der Band versammelt wegweisende ältere Abhandlungen zu diesem Thema und neu für diesen Band verfaßte Beiträge unter anderem von Lucian Hölscher, Hans Joas, Jörn Leonhard, Christian Meier, Gabriel Motzkin und Willibald Steinmetz.

Hans Joas ist Leiter des Max-Weber-Kollegs für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien an der Universität Erfurt und Professor für Soziologie an der University of Chicago, deren Committee on Social Thought er angehört.

Im Suhrkamp Verlag sind zuletzt von ihm erschienen: *Kriegsverdrängung* (mit Wolfgang Knöbl, stw 1912) und *Sozialtheorie* (mit Wolfgang Knöbl, stw 1669).

Peter Vogt erhielt 2002 für seine Dissertation *Pragmatismus und Faschismus. Kreativität und Kontingenz in der Moderne* den J. William Fulbright-Dissertationspreis. 2010 habilitierte er sich am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt mit der Arbeit *Kontingenz und Zufall. Begriffsgeschichtliche Präzisierungen, ideengeschichtliche Skizzen, philosophische Schlußfolgerungen*.

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
 Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
 in der Deutschen Nationalbibliografie;  
 detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
 über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1927

Erste Auflage 2011

© Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
 des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
 durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
 (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
 ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
 verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29527-4

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

## Inhalt

*Hans Joas, Peter Vogt*  
 Einleitung ..... 9

### Erster Teil: Biographisches

*Willibald Steinmetz*  
 Nachruf auf Reinhart Koselleck (1923-2006) ..... 57

*Lucian Hölscher*  
 Abschied von Reinhart Koselleck ..... 84

*Ivan Nagel*  
 Der Kritiker der Krise. Zum 50. Jahrestag  
 von Reinhart Kosellecks Promotion – Rede beim Festakt  
 der Universität Heidelberg ..... 94

*Christian Meier*  
 Gedenkrede auf Reinhart Koselleck ..... 103

### Zweiter Teil: Quellen der Begriffsgeschichte

*James Van Horn Melton*  
 Otto Brunner und die ideologischen Ursprünge  
 der Begriffsgeschichte ..... 123

*Reinhard Mehring*  
 Begriffsgeschichte mit Carl Schmitt ..... 138

Appendix zum Text von Reinhard Mehring:  
 Ein bislang unbekannter Rezensionentwurf  
 von Reinhart Koselleck  
*Reinhart Koselleck*  
 Hamlet, Sohn der Maria Stuart ..... 169

*Lucian Hölscher*  
Abschied von Reinhart Koselleck

Vor drei Tagen, am 3. Februar, ist Reinhart Koselleck im Alter von 82 Jahren gestorben.<sup>1</sup> Wenige von Ihnen werden ihn noch persönlich gekannt haben, deshalb wende ich mich besonders an die Jüngeren unter Ihnen. Ihnen möchte ich etwas erzählen von diesem Mann, der meiner Einschätzung nach einer der wichtigsten Historiker des 20. Jahrhunderts war – neben Marc Bloch und Lucien Febvre vielleicht der bedeutendste Historiker Europas im 20. Jahrhundert überhaupt.

Das war nicht immer schon sichtbar. Lange Zeit sah es eher so aus, als triebe hier ein Außenseiter sein Geschäft mit randständigen Themen. Noch 1979 glaubte sein nächster Bielefelder Kollege Hans-Ulrich Wehler in den von Jürgen Habermas herausgegebenen »Stichworten zur geistigen Situation der Zeit« prognostizieren zu dürfen: »Die Begriffsgeschichte wird m. E. schon auf mittlere Sicht in die historische Sackgasse führen und von den ungelösten Problemen der Sozialgeschichte weiter ablenken.«<sup>2</sup> Damals war allerdings schon der 2. Band der *Geschichtlichen Grundbegriffe* erschienen, jenes begriffsgeschichtliche Standardwerk, das Koselleck und mit ihm die deutsche Begriffsgeschichte weltweit berühmt machte und den wichtigsten deutschen Beitrag zur neueren Kulturgeschichte darstellt.<sup>3</sup>

Heute, nach seinem Tod, stellt sich heraus, daß seine Bedeutung für die Geschichtswissenschaft weit über die Themenfelder, die er neu erschlossen, und die theoretischen Einsichten, die er formuliert hat, hinausgeht: Wir haben mit ihm und durch ihn ein ganz neues Bild und Konzept von der Geschichte überhaupt gewonnen, und dies ebenso im materiellen Sinne der Geschichtsdarstellung wie im

1 Die folgende Gedenkvorlesung wurde am 6. Februar 2006 vor Geschichtsstudenten der Ruhr-Universität Bochum gehalten.

2 Hans-Ulrich Wehler, »Geschichtswissenschaft heute«, in: Jürgen Habermas (Hg.), *Stichworte zur geistigen Situation der Zeit*, Bd. 2, Frankfurt/M. 1979, S. 725.

3 Werner Conze, Otto Brunner und Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1972-1998.

formalen Sinne der Konzeption von dem, was Geschichte überhaupt ist. Früher, im 19. Jahrhundert, war Geschichte ein großes objektives Ganzes, die »geschichtliche Welt«, deren »Theorie« etwa Droysen in seiner »Historik« und deren »Aufbau« Dilthey erschlossen hatten.<sup>4</sup> Heute stellt sich die Geschichte eher als etwas Fragiles und Fragmentarisches dar, ein künstliches Konstrukt, in dessen wechselnden Strukturen sich Bau und Erbauer, der vergangene Gegenstand und seine je subjektive Erfassung verschränken.

Das ist nicht allein auf Reinhart Kosellecks Werk und Einfluß zurückzuführen. Vielleicht stand er hier nur in der Mitte einer großen Bewegung, die von der Gruppe der »Annales« um Lucien Febvre und Marc Bloch,<sup>5</sup> nicht ohne mächtigen Einfluß aus benachbarten Wissenschaften, bis zu jüngeren angelsächsischen Wissenschaftlern wie etwa Benedict Anderson reicht.<sup>6</sup> Doch inmitten der vielen, die unserem Geschichtsbild in den letzten Jahren einen Zug ins Subjektive und Zeitgebundene, ins Fragmentarische und Konstruktive gegeben haben, nimmt Reinhart Koselleck eine eigene, besondere Stellung ein: Die Geschichtswissenschaft hat durch ihn eine Dimension der theoretischen Stringenz und Selbstreflexivität gewonnen, die sie bis dahin und auch bei anderen nicht hatte.

Worin bestand seine Wirkung? Wie viele bedeutende Wissenschaftler wirkte Koselleck zunächst nicht allein durch sein Werk, seine Ideen, sondern durch seine Person, seinen menschlichen Charme, seine Erzählkunst. Dabei ging es oft, sehr oft, um die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs. Sie bot ihm immer wieder den Lackmusestest für moralische Aufrichtigkeit, historische Wahrhaftigkeit. Wie viele seiner Generation lebte er im Bewußtsein, daß er einer von nicht vielen Überlebenden war, daß viele, oft die Besten im Krieg gefallen oder sonstwie umgekommen waren. Ihnen, ihrer Erinnerung – im doppelten Sinne ihrer eigenen Erfahrungen und unseres Gedenkens – fühlte er sich verpflichtet. Das erklärt vieles:

4 Johann Gustav Droysen, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hg. von Rudolph Hübner, Darmstadt 1974; Wilhelm Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, hg. von Bernhard Groethuysen, Göttingen 1926.

5 Vgl. Peter Burke, *Offene Geschichte. Die Schule der »Annales«*, Frankfurt/M. 1998.

6 Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983 (dt. *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt/M. 1996).

seine Bilanz des Prozesses der neuzeitlichen Gesellschaftsentwicklung: eine »Pathologie der bürgerlichen Gesellschaft«, seine spätere Beschäftigung mit Kriegerdenkmälern, seine Rede vom »Vetorecht der Quellen« ebenso wie sein Insistieren auf der unveränderbaren Form der Erinnerung als »glühender« – und dann geronnener – »Lava«.<sup>7</sup>

Geschichte beginnt bei der Erinnerung. Das macht sie zeit- und »standortgebunden«.<sup>8</sup> Geschichte findet ihre letzte Beglaubigung immer im eigenen Leben. Aber das heißt nicht, daß sie rein subjektiv im Sinne einer theoretisch nicht mehr auflösbaren Willkürlichkeit wäre. Die Vergangenheit ist widerständig gegen die vielen späteren Funktionalisierungen der Erinnerung, sie ist mehr als bloße Gedächtnisgeschichte. Diese Gerechtigkeit sind wir den Verstorbenen, den Besiegten und Unterdrückten schuldig. Doch davon später.

Zunächst noch eine eigene Erinnerung. Als ich Reinhart Koselleck 1970, von Freiburg kommend als Mitglied der dortigen linken studentischen Institutsgruppe, auf dem Kölner Historikertag zum erstenmal sah, bestach mich neben der Brillanz seines abschließenden Vortrags »Wozu noch Historie?«<sup>9</sup> vor allem seine Menschlichkeit. Der konservative Vorstand des Historikerverbands wollte damals im Anschluß keine Diskussion zulassen, worauf Christian Meier, damals Althistoriker in Köln, mit der ihm eigenen provokativen Unbefangenheit alle Interessierten in sein Seminar einlud. Dort diskutierten wir, etwa zwanzig Studenten, bis in die Morgenstunden mit Koselleck – worüber? natürlich über Marx. Nun war ich damals gar nicht überzeugt von Kosellecks konservativer Lesart des Marxschen Werks – viel besser schien mir damals Heinz-Dieter Kittsteiner, der undogmatische Edelmarxist aus Berlin, zu

7 Vgl. Reinhart Koselleck, »Vielerlei Abschied vom Krieg«, in: Heinz Ludwig Arnold, Brigitte Sauzay und Rudolph von Thadden (Hg.), *Vom Vergessen, vom Gedenken. Erinnerungen und Erwartungen in Europa zum 8. Mai 1945*, Göttingen 1995, S. 19–25, hier S. 21.

8 Vgl. ders., »Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt«, in: Wolfgang Mommsen, Reinhart Koselleck und Jörn Rüsen (Hg.), *Objektivität und Parteilichkeit*, München 1977, S. 17–46.

9 Ders., »Wozu noch Historie? Vortrag auf dem Deutschen Historikertag in Köln am 4. April 1970«, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), *Über das Studium der Geschichte*, München 1990, S. 347–365.

argumentieren. Was mich zu Koselleck zog, war die Art, wie er mit uns diskutierte: thesenstark, aber zuhörend, zugewandt, eben einfach menschlich.

Das hat sich dann später auch immer wieder gezeigt, wenn wir in Heidelberg nach dem Seminar stundenlang in der Kneipe saßen. Wie verhärtet die Fronten zwischen Professoren und Studenten damals auch sein mochten, wie groß auch unsere Vorbehalte gegen die konservative Anthropologie, das Gerede von den »anthropologischen Grundkonstanten« auch schien – immer blieb der menschliche Kontakt erhalten. Reinhart Koselleck – in der zeitgenössischen Wahrnehmung ein Konservativer wie Hans Maier, Hermann Lübke, der sich, *horribile dictu*, gern auf Heidegger und Plessner berief und auf Carl Schmitt, seinen Lehrer, als Theoretiker trotz dessen Verstrickung in die NS-Herrschaft nichts kommen ließ – lehrte uns, hinter die parteiliche Zugehörigkeit auf die Menschen zu schauen, so wie er sich mit jedem, welcher Meinung auch immer, auseinandersetzte und nur zornig wurde, wenn jemand, wie er es nannte, »menschliche Schweinereien« beging. Koselleck war, obwohl tief in seiner Bibliothek lebend, wohl einer der geselligsten Professoren, die man sich denken kann. Und dabei trinkfest in einem Ausmaß, das es jedem seiner Gegner geraten scheinen lassen mußte, sein Argument vor Mitternacht vor- und durchzubringen.

Kosellecks Wirkung beruhte sicher stark auf seinem persönlichen Eindruck. Das zeigte sich z. B., als ihn der israelische Historiker Gabriel Motzkin ebenso wie viele andere seiner Generation einmal nach seinen Erfahrungen im Dritten Reich befragte. Da zeigte sich dann, daß er nichts vertuschen, keine Abstriche von seinen Positionen machen mußte, um auch für Juden glaubwürdig zu sein. Zahllose Freundschaften sind so auch mit Historikern anderer Länder über persönliche Gespräche entstanden. Es wäre fatal, das auszublenden, wenn wir über Kosellecks Wirkung sprechen.

Wenn wir nun aber über den Zirkel seiner persönlichen Wirksamkeit hinausgehen und uns seinem Werk zuwenden, dann stellt sich die Frage: Wo beginnen? Bei seiner fulminanten Antrittsvorlesung von 1969 in Heidelberg »Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit«,<sup>10</sup> in der er erstmals, ausgehend von einer historischen Tie-  
10 Ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M. 1979, S. 17–37.

fenanalyse des Aldorfer-Gemäldes »Die Alexanderschlacht« (1529), den Wandel der geschichtlichen Zeiterfahrung in der Frühen Neuzeit, von der Reformation bis zur Französischen Revolution, aufrollte? Oder von dem epochemachenden Schlußvortrag auf dem Kölner Historikertag 1972 »Wozu noch Historie?«, in dem er die Analyse der Struktur historischer Zeiten zum eigentlichen Geschäft der Geschichtswissenschaft erklärte – als dasjenige, was sie von allen anderen Wissenschaften, deren Gegenstand, Theorie und Methode sie oftmals nur teilt, fundamental unterscheidet?

Zahllos sind die Begriffe und Hypothesen, die er in die moderne Geschichtswissenschaft eingeführt hat und die längst in die Alltagssprache übergegangen sind: die Rede vom Jahrhundert zwischen 1750 und 1850 als der europäischen »Sattelzeit«;<sup>11</sup> vom »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« vergangener Gesellschaften,<sup>12</sup> vom »Vetorecht der Quellen«,<sup>13</sup> das unseren Interpretationsspielraum begrenzt, ohne ihn doch auf eine einzige richtige Deutung der Vergangenheit festzulegen. Durchgesetzt als fester theoretischer und methodischer Grundbestand der Kulturwissenschaft hat sich auch die Analyse historischer Begrifflichkeiten unter dem Doppelaspekt ihrer Funktion als »Faktor« diskursiver Veränderungen und als »Indikator« vergangener Sachverhalte;<sup>14</sup> überhaupt die Analyse der Sprache als Medium und gestaltende Kraft vergangener Wirklichkeiten.

Doch ich will hier keine Aufzählung all der Beiträge zur theoretischen und thematischen Erschließung der Geschichte bieten, die sich mit Reinhart Kosellecks Schriften und Reden verbinden, sondern versuchen, einen Blick hinter die Kulissen auf die geistige Werkstatt zu werfen, in der all diese Ideen ihren Zusammenhang finden. Da ist zunächst von der Tatsache auszugehen, daß Kosellecks Werke keinen einheitlichen Zusammenhang, keine Theorie aus einem Guß, keine »Historik«, wie solche Versuche seit Droysen heißen, sondern nur einen Baukasten von Theoremen und Hypothesen bilden. Biographisch mag man dies damit erklären, daß

11 Vgl. ders., »Einleitung«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII-XXVII, hier S. XV.

12 Vgl. ders., »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: ders., *Vergangene Zukunft*, S. 349-375.

13 Vgl. ders., »Standortbindung«, S. 206.

14 Vgl. ders., »Einleitung«, S. XIV.

Koselleck ursprünglich gar nicht Historiker, sondern Karikaturist werden wollte. Denn in der Tat: Die von ihm über die Jahre hinweg gezeichneten Karikaturen, entstanden in langweiligen Fakultätsratssitzungen, am Kneipentisch, beim Nachdenken über signifikante Tagesereignisse, sind nicht nur messerscharf, sondern sie leisten eben das, was man von Karikaturen erwartet: die Wahrheit in den Dingen herauszuarbeiten, das Wesentliche in den Ereignissen und Verhältnissen hervorzuheben.<sup>15</sup> Gilt das nicht auch für seine historischen Darstellungen: etwa für die fast überscharfe Gegenüberstellung von »Politik« und »Moral« in seiner Dissertation von 1959 *Kritik und Krise* oder für die subtile Begriffsanalyse der politischen Kontrahenten in der preußischen Reformpolitik nach 1800?<sup>16</sup> Doch wenn es gilt, dann nur für die Frühzeit.

Wichtiger war letzten Endes doch wohl etwas anderes: Die historische Deutung der Vergangenheit ist Koselleck zufolge ebenso wie die Geschichte selbst niemals abgeschlossen. Sie steht als Ganzes immer unter dem Eindruck und theoretischen Primat neuer Erfahrungen, bedarf daher des immer neuen Einsatzes immer neuer Zugriffe und Hypothesen. Die Geschichtswissenschaft hat in der Reflexion auf ihren historischen Wandel ihre Überholbarkeit gewissermaßen immer schon einbezogen. Es gibt kein Ende der historischen Erkenntnis, keine ewigen Wahrheiten.<sup>17</sup> Und doch erbringt die »Historie«, wissenschaftlich betrieben, bleibende und unüberholbare Ergebnisse. Immer wieder verwies Koselleck auf alte, längst vorliegende Erkenntnisse, etwa Thukydides' Unterscheidung zwischen den Anlässen und tieferen Ursachen historischer Ereignisse, welche auch heute nichts von ihrer Gültigkeit eingebüßt haben. Für ihn gab es durchaus Grundkonstanten historischer Erkenntnis, die sich immer wieder zur Geltung bringen: Dazu gehörten anthropologische Grundbegriffe wie »Freund« und »Feind«, »Sieger« und »Besiegte«, »Erfahrung« und »Erwartung«, welche zur Erschließung historischer Sachverhalte unabdingbar sind,<sup>18</sup> ebenso aber auch die erfahrungsgesättigte Einsicht, daß die innovativen Leistungen in

15 Vgl. Reinhart Koselleck, *Vorbilder – Bilder*, Bielefeld 1983.

16 Ders., *Kritik und Krise. Zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg 1959; ders., *Preußen zwischen Reform und Revolution*, Stuttgart 1967.

17 Vgl. ders., »Standortbindung«.

18 Reinhart Koselleck, »Historik und Hermeneutik«, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt/M. 2000, S. 97-118.

der Geschichtswissenschaft meist von den Besiegten hervorgebracht werden. Denn sie, so seine Begründung, seien durch die Enttäuschung ihrer Erwartungen genötigt, die Geschichte anders als bisher, also umzudeuten.<sup>19</sup>

Die Historikergeneration, der Reinhart Koselleck angehört, hielt nicht viel von Religion. Abgeschreckt durch die Weltanschauungskämpfe des 19. und 20. Jahrhunderts, gehörte die Religion für sie eher zu den Erkenntnis verschließenden Geschichtsideologien als zum erschließenden Erkenntnispotential der Geschichtswissenschaft. Aus weiterer Perspektive betrachtet waren diese Historiker dabei jedoch durchaus religiös, so auch Koselleck. Das gilt zunächst schon für seinen praktischen Moralismus in allen politischen Entscheidungssituationen: Gerechtigkeit zu üben gegen jedermann, unter Absehung von allen ideologischen Parteinahmen; denjenigen eine Stimme zu verleihen, deren eigene Stimme vom Mainstream des öffentlichen Urteils übertönt oder gar unterdrückt wurde, das war die praktische Maxime dieser Geschichtswissenschaft.

So fand Koselleck, für viele überraschend, im Historikerstreit der späten 1980er Jahre durchaus Verständnis für die Position des Berliner Historikers Nolte, wenn dieser zu Unrecht der Verharmlosung des Nationalsozialismus geziehen wurde. Und im Streit um das Berliner Holocaust-Denkmal forderte er Mitte der 1990er Jahre, damals durchaus gegen die Mehrheit der politisch Engagierten, daß ein deutsches Erinnerungsmal nicht nur *einer* Opfergruppe, der Juden, sondern aller Opfer des nationalsozialistischen Terrors, also auch der Homosexuellen, der Sinti und Roma, der Kommunisten gedenken müsse.<sup>20</sup>

Von einer zutiefst moralischen Haltung getragen war auch seine frühe, an Carl Schmitt anschließende und von ihm geleitete Kritik am Moralismus der Aufklärung: Ihre Moralisation hatte die Politik, so Kosellecks Überzeugung, in die totalen Weltanschauungskriege des 20. Jahrhunderts geführt.<sup>21</sup> In den USA fand diese abgeklärte Bilanz des europäischen Historikers in den 1980er Jahren wenig positive Resonanz, nährte sie doch Zweifel gerade an derjenigen zivilreligiösen Fundierung amerikanischer Politik, die für die

19 Vgl. ders., »Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze«, in: ders., *Zeitschichten*, S. 27-77, hier S. 66 ff.

20 Ders., »Die falsche Ungeduld«, in: *Die Zeit* 1998/13, S. 3.

21 Vgl. ders., *Kritik und Krise*, Vorwort zur 1. und 2. Auflage.

politische Kultur der USA so essentiell zu sein scheint und die in den folgenden beiden Jahrzehnten dann zu der uns bekannten politischen Erlösungsstrategie eskalierte. Doch auch in Europa erschien eine solche Haltung keineswegs politisch korrekt. Haftete ihr doch immer noch die Reminiszenz an die desaströse Kritik der bürgerlichen Gesellschaft an, welche in den 1920er Jahren von links wie von rechts vorgetragen worden war. Dabei stand Koselleck zweifellos nicht weniger zur politischen Demokratie der Bundesrepublik als Jürgen Habermas, dessen »Verfassungspatriotismus« heute vielleicht die wichtigste zivilreligiöse Grundlage unserer Gesellschaft bildet.

Doch wenn Koselleck die Dialektik von Politik und Moral in der Neuzeit auch einer scharfen Kritik unterzog, so war er doch kein Zyniker: In der politischen Pervertierung moralischer Normen klagte er gerade deren verlorene Geltungskraft ein: So hatten die großen christlichen Religionsgemeinschaften ihm zufolge Europa im Dreißigjährigen Krieg zwar in eine säkulare Katastrophe geführt. Doch mit der Moralität der bürgerlichen Gesellschaft und dem Konzept der »Geschichte« waren im 18. Jahrhundert neue Parameter der Erkenntnis und des Handelns entstanden, welche zumindest für einige Zeit einen wirkungsmächtigen Ersatz für die verlorene Religion boten. Die Aufdeckung der ideologischen Pervertierung moralischer Positionen durch radikale Politiker wie Danton und Robespierre, Hitler und Ludendorff, Lenin und Stalin diente bei Koselleck nicht der Relativierung politischer Moralität, sondern ihrer Wiedereinsetzung. Allerdings glaubte er wohl kaum daran, daß sich diese Moralität positiv allgemein verbindlich, also in Form von religiösen Leitsätzen für alle Zeiten und Situationen gleich gültig formulieren ließe. Wir begegnen hier zum erstenmal jener essentiellen Aufladung einer Lücke, in der sich die Wahrheit verbirgt. Sie wird uns bei ihm noch mehrfach begegnen.

Dafür müssen wir uns nun Kosellecks Geschichtstheorie zuwenden. In dem wahrscheinlich wichtigsten Beitrag zum Lexikon *Geschichtliche Grundbegriffe* arbeitete er Mitte der 1970er Jahre heraus, daß der moderne Begriff der »Geschichte« auf einer philosophischen Engführung zweier bislang getrennter Begriffe beruhte.<sup>22</sup> von »Geschichte«, dem historischen Ereigniszusammenhang,

22 Reinhart Koselleck, »Geschichte«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 3, Stuttgart 1975, S. 593-718.

und »Historie«, dessen Erzählung, lateinisch ausgedrückt: von »res gestae« und »historia rerum gestarum«. »Die Geschichte«, so seine durchschlagende Erkenntnis, war entgegen ihrem realhistorischen Anschein, das Ganze der menschlichen Handlungen in der Zeit zu umfassen, wissenshistorisch gesehen eine Erfindung der Neuzeit – und damit vergänglich. Als säkulares Surrogat zu Gott zerfiel sie wieder, sobald man sie ihres geschichtstheologischen Überbaus entkleidete und auf das reduzierte, was sie eigentlich war: die Summe aller erzählten Geschichten.

Wenn Koselleck so die religiöse Dimension des Historismus aufdeckte, so war er dabei doch selbst kein Historist. Wohl aber ein Theoretiker der Geschichte, der die Geschichte als solche – und damit auch als theologisches Problem – thematisierte: kein Konstrukteur von »Theorien mittlerer Reichweite«, sondern ein Analytiker der Konstruktion der Geschichte als solcher. Und hier scheinen dann auch seine eigenen religiösen Wurzeln im reformierten Protestantismus durch: Die Geschichte war ihm immer mehr als die Summe ihrer positiv rekonstruierbaren Bestandteile. Wo manche französischen Historiker wie Fernand Braudel z. B. der positivistischen Vision einer »Totalgeschichte« anhängen, verwies Koselleck mit Emphase auf die nicht nur zeitliche, sondern vor allem auch erkenntnistheoretisch prinzipielle Offenheit der Geschichte.<sup>23</sup> So begegnen wir auch hier wieder einer letzten unbesetzten Stelle, in der die Vorstellung eines Ganzen ihren Ort hätte, wenn man sie denn markieren könnte.<sup>24</sup>

Wo sich andere mit der Tatsache des ständigen Perspektivenwechsels historischer Darstellungen und Urteile abfanden, suchte Koselleck nach einer in der Natur des Menschen selbst begründeten Grundlage für historische Urteile. Und fand sie zunächst vor allem in der Sprache. Doch auch die Sprache bot ihm nicht eine notgedrungen fadenscheinige Legitimation für zeitbedingte Welterkenntnisse. Daß Begriffe wie Bilder in ihrer Darstellung der Wirklichkeit diese nicht erschöpfend darstellen können, daß immer ein

<sup>23</sup> Vgl. ders., »Standortbindung«.

<sup>24</sup> Ausführlicher hierzu Lucian Hölscher, »The Theory and Method of German ›Begriffsgeschichte‹ and Its Impact on the Construction of an European Political Lexicon«, in: *History of Concepts Newsletter* 6 (2003), S. 3-7; ders.: »The Concept of Conceptual History (Begriffsgeschichte) and the ›Geschichtliche Grundbegriffe‹«, in: *Concept and Communication* 1/2 (2008), S. 179-198.

unausgeschöpfter Erkenntnisrest bleibt, war eine Grundprämisse bei seiner Neubegründung der Begriffsgeschichte in den 1960er Jahren. Den empirischen Beweis hierfür lieferten ihm die von den Zeitgenossen noch nicht artikulierbaren Wahrheiten späterer historischer Forschung: etwa von den Wirtschaftszyklen der frühen Neuzeit oder von den Klimaschwankungen der Erdgeschichte.

Doch auch umgekehrt ging ihm die vergangene Wirklichkeit nie in deren heutiger Darstellung auf: Es gab eben auch vergangene Erfahrungen und Wirklichkeiten, die heute nicht mehr einholbar sind. So bewegt sich die historische Wahrheit immer nur in einem Zwischenraum: zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen der Sprache – oder den Bildern, die für den Künstler in Koselleck mit der Zeit immer wichtiger wurden – und dem von ihnen Bezeichneten. Für den Historiker war diese Differenz ihm zufolge nur einholbar, indem er eine Geschichte erzählte – auch dies ein religiöses Geschäft, aber eines, das sich als solches weder verstand noch bezeichnete, und es doch war.

Jedes Leben bleibt ein Fragment, besonders in Kosellecks Generation. Und doch muß man sagen, daß sich Reinhart Kosellecks Leben erfüllt, sein Werk gerundet hat. Noch liegen mehrere Publikationen nicht vor, an denen er bis zu seinem Tod gearbeitet hat,<sup>25</sup> vor allem das große Buch über die Krieger- und Reiterdenkmäler, das ihn über die letzten 15 Jahre hin mit am stärksten beschäftigte. Doch auch so ist schon jetzt absehbar, daß sich seine Wirkung auch weiterhin entfalten wird. Nur der Mensch ist jetzt tot, von ihm müssen wir jetzt Abschied nehmen.

<sup>25</sup> Mittlerweile erschienen ist der Aufsatzband Reinhart Koselleck, *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt/M. 2006, ders., *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten*, hg. von Carsten Dutt, Berlin 2010.